



Ist das Naturrecht überholt?

Die Kirche spricht oft vom Naturrecht. „Gut“ ist, was der Natur des Menschen entspricht, „schlecht“ ist, was ihr widerspricht. Aber kann man denn aus der bloßen Beobachtung, was der Mensch ist, ableiten, was er tun soll? Es gehört z.B. zur Natur des Menschen, dass seine Haare wachsen. Ist es also schlecht, wenn man sich die Haare schneidet – weil gegen seine Natur? Sicher nicht. Wer unter Berufung auf die Natur moralische Normen formuliert, begeht – so heißt es oft – einen „naturalistischen Fehlschluss“. Ist das Naturrecht also überholt?

Die dynamische Grundstruktur der Natur

Ein wesentliches Kennzeichen von natürlichen Gegenständen ist ihre „dynamische Grundstruktur“: Ein natürliches Ding ist kein statisches Etwas, sondern trägt in sich eine „natürliche“ Dynamik. Ein Stein existiert nicht nur, sondern wirkt durch seine Anziehungskraft unaufhörlich auf seine Umgebung; eine Blume steht nicht nur statisch auf dem Feld, sondern entfaltet sich aktiv zur vollen Blüte; ein Tier bleibt nicht unverändert ein monolithischer Block, sondern wächst und entwickelt sich. Auf allen Ebenen der Natur begegnet man diesem Grundschema: Natur ist nicht einfach ein statisches „So-bin-ich“, sondern trägt in sich eine dynamische Ausrichtung. Diese aktive Grundorientierung geht nicht planlos in alle „Richtungen“; vielmehr sind gleiche Dinge durch eine gleiche Grunddynamik gekennzeichnet. Apfelbäume tragen immer Äpfel (nie Birnen); Katzen fressen Mäuse (und nie Pflaumenmus). Einzelne Ausnahmen mag es geben, aber die gemeinsame Grunddynamik von gleichen Dingen steht außer Zweifel. Genau diesen Sachverhalt meint ursprünglich das Wort „Natur“ (lat. *natura*, von *nasci*, geboren werden): Natur bezeichnet das innere Bewegungsprinzip eines Gegenstandes, das der Grund dafür ist, dass vom Gegenstand immer (mehr oder weniger) dieselben Wirkungen „geboren werden“.

Der Zusammenhang von „Natur“ und „Gutsein“

Nur wenn Dinge eine bestimmte dynamische Grundstruktur, eine *Natur*, in sich tragen, wird verständlich, was mit „gut“ und „schlecht“ gemeint ist. Ein Apfelbaum hat die dynamische Grundstruktur (d.h. *Natur*), Äpfel hervorzubringen. Er ist ein „guter“ Apfelbaum, wenn er diese Dynamik realisiert; er ist ein „schlechter“ Baum, wenn er sie nicht realisiert. „Gut“ und „schlecht“ sind hier nicht moralisch gemeint; die Bewertung des Baums als „gut“ und „schlecht“ hängt auch nicht vom Nutzen für den Menschen ab (im Sinn von „Der Baum ist gut, weil uns die Äpfel schmecken“), sondern einzig von seiner eigenen dynamischen Grundstruktur. Ein Fliegenpilz ist gut, wenn er die in ihm angelegte Grundstruktur verwirklicht, d.h. ausgewachsen ist – auch wenn er gerade dann für den Menschen gefährlich ist. Nach der klassischen Philosophie lässt sich von „gut“ und „schlecht“ überhaupt nur dann sprechen, wenn es in den Dingen eine solche dynamische Grundstruktur gibt. Darum können nur Naturen gut oder schlecht sein. Bei „naturfreien“ Dingen ohne entsprechende Dynamik wären die Begriffe „gut“ und „schlecht“ sinnlos.

Ist es also immer „gut“, seiner Natur zu folgen?

Eine Katze verspürt Hunger. Ihr Instinkt drängt sie zur Jagd. Sie sieht eine Maus, verfolgt sie, frisst sie und vertreibt den Hunger. Die Katze ist ihrer Natur gefolgt, d.h. dem dynamischen Prinzip ihres Katze-Seins. Die Katze wird von einer Mücke gestochen; instinktiv vertreibt sie den Angreifer; wieder ist es ihre Natur, die darauf ausgelegt ist, schmerzfrei zu leben. Ist es also immer gut, der eigenen Natur, den eigenen Trieben zu folgen?

Ein anderes Beispiel: Zecken sind für Katzen gefährlich. Darum tragen manche Hauskatzen ein Anti-Zeckenband um den Hals. Diese Einengung ist der Katze unangenehm; triebhaft versucht sie das Band abzustreifen. Behandelt der Besitzer das Tier also gegen dessen Natur? Ja und nein. Zwar ist das Band

unmittelbar gegen den Trieb zur Kratzvermeidung; insofern ist das Band „schlecht“. Aber die Katze ist viel grundsätzlicher auf ihren Selbsterhalt „programmiert“; auch dieser Grundtrieb gehört zu ihrer dynamischen Grundstruktur. Weil aber Zecken diesem Trieb mehr schaden als das Halsband, darum ist das Halsband *aufs Ganze gesehen* für die Katze gut, denn es fördert die ihre natürliche Grundneigung zum Selbsterhalt.

Ähnlich ist es bei Kühen auf einer Gebirgswiese. Triebhaft suchen sie das beste Gras. In der Nähe von Felsabbrüchen verhindert ein Zaun die Verwirklichung dieser natürlichen Neigung. Aus dieser Perspektive sind Zäune für die Kühe schlecht; aufs Ganze gesehen aber fördert diese Begrenzung die Realisierung der dynamischen Grundstruktur der Kuh.

Es ist also für jedes Ding „gut“, seiner Natur zu folgen, aber es kann sinnvoll sein, kurzfristige Triebe unerfüllt zu lassen (z.B. Halsband, Gras jenseits des Zauns), um die grundlegende Dynamik der betreffenden Natur umso besser (langfristig, dauerhaft) zu erreichen.

Die Natur des Menschen

Was bisher gesagt wurde gilt auch für den Menschen. Auch wir tragen in uns eine dynamische Grundstruktur: Es gibt in uns Triebe zum Selbsterhalt, zur sexueller Aktivität, zu Beziehung mit anderen, zu Neugierde usw. Diese Triebe sind nicht immer gleich aktiv: Der Mensch will weder *immer* essen, noch *immer* seine Sexualität ausleben, noch mit *allen* Mitmenschen in Beziehung stehen, noch *alles* wissen. Trotzdem ist nicht einfach egal, in welcher Ordnung man diese Grundneigungen pflegt. Wer den Drang nach Nahrung nicht regelmäßig befriedigt, der wird mittelfristig kein „guter“ Mensch bleiben (auch hier ist „gut“ noch nicht moralisch gemeint).

Wir haben gesehen, dass es für Tieren sinnvoll sein kann, spontane Instinkte kurzfristig zurückzustellen, um andere zentrale Triebe realisieren zu können (Bsp. Anti-Zecken-Band, Zaun). Auch im Menschen gibt es eine Hierarchie seiner dynamischen Grundstruktur. Der Selbsterhalt und die Nahrungsaufnahme bilden die Grundlage; erst dann wird Beziehung und Freundschaft möglich. Gleichzeitig ist der Wunsch des Menschen nach Beziehung so stark (nicht bei jedem, aber im Durchschnitt), dass man lieber in Gemeinschaft hungert, als in Isolationshaft zu schlemmen. Die natürlichen Neigungen nach Selbsterhaltung – Gemeinschaft – Wissen bilden also eine Hierarchie, die nur in gegenseitiger Berücksichtigung realisiert werden kann.

Und wo bleibt bei all dem die Moral?

Bei Steinen, Pflanzen und Tieren übernimmt die dynamische Grundstruktur selbst die Priorisierung der aktiven Neigungen: Steine üben ihre Anziehungskraft immer aus; Pflanzen wachsen automatisch, wenn die äußeren Voraussetzungen passen; bei Tieren unterbindet der stärkere Trieb den schwächeren. Der Menschen dagegen ist seinen Trieben nicht machtlos ausgeliefert. Er kann über seine „dynamische Grundstruktur“ nachdenken und sich für die Verwirklichung bestimmter Triebe bewusst entscheiden (oder auch dagegen). Damit sind wir bei der Moral angekommen, denn nichts anderes meint moralisches Handeln: das Potential, das in unserer Natur steckt, in Blick nehmen und unsere verschiedenen Triebe so ordnen, dass nicht eine einzelne Handlung die Verwirklichung der anderen natürlichen Neigungen unmöglich macht. Nahrungsaufnahme ist gut, weil sie dem menschlichen Trieb zum Selbsterhalt entspricht. Aber es kann notwendig werden, auf Nahrung zu verzichten, um die menschliche Neigung zur Freundschaft zu realisieren. Und so wichtig die Pflege von Beziehungen ist – im Einzelfall kann es gut sein, sich der Gemeinschaft zu entziehen, um der Neigung zu Erkenntnis und Kontemplation nachgehen zu können. Moralisch gut handelt, wer alle natürlichen Neigungen des Menschen im Blick behält und vernünftig ordnet. In diesem Sinn gilt der philosophische Grundsatz: „Gutsein bedeutet gemäß der Vernunft leben.“

So funktioniert Naturrecht

Naturrecht meint also die Summe der Handlungen, die dem Menschen helfen, seine dynamische Grundstruktur zu verwirklichen. Eine konkrete Handlung ist gut, wenn sie in der Linie der menschlichen natürlichen Neigungen liegt und nicht gleichzeitig andere zentrale natürlichen Neigungen des Men-

schen unerreichbar macht. Zum Beispiel: Eine Lüge widerspricht der menschlichen Neigung zur Wahrheit und gefährdet außerdem die Neigung zur mitmenschlichen Beziehung; deshalb ist sie „von Natur aus“ schlecht.

Freilich, nicht in allen Fällen ist die Bewertung einer Handlung so einfach. Ehebruch widerspricht der menschlichen Neigung nach fester Beziehung und bedingungsloser Wertschätzung. Aber hier könnte man fragen, ob nicht in manchen Fällen eine neue, außereheliche Beziehung die Neigung nach Beziehung besser erfüllen könnte. Die rein theoretische Überlegung, welches Verhalten den natürlichen Neigungen des Menschen am meisten dient, ist in vielen Fällen schwierig – vor allem dann, wenn man selber betroffen und damit „befangen“ ist. In vielen Fällen reicht die Erfahrung einer einzelnen Person nicht aus, um seriös abschätzen zu können, welches Verhalten *langfristig* für den Menschen wirklich gut ist. Schon Aristoteles hielt deswegen die Jugend in moralischen Fragen für inkompetent; ihr fehle es an der nötigen Erfahrung, um wissen zu können, was für ein geglücktes menschliches Leben wirklich notwendig ist; nur die „alten weisen Menschen“ seien hier kompetent – so der griechische Philosoph. Freilich, nicht jeder Greis ist automatisch weise. Genauer wäre es zu sagen: die generationenübergreifenden Erfahrungen eines Volkes lehrt uns, was der Natur des Menschen konkret entspreche. (Tatsächlich stammt das Wort „Moral“ von „mores“, den Sitten und Bräuchen eines Volkes.)

Die göttlichen Gebote und das Naturrecht

Das Naturrecht ist also nicht in allen Bereichen auf den ersten Blick zu erkennen. Zwar hat es mit der dynamischen Grundstruktur des Menschen eine klar vorgegebene Grundlage, aber die konkreten Normen des Naturrechts müssen von der menschlichen Vernunft erst „erstellt“ und „formuliert“ werden – freilich nicht willkürlich oder autonom (wie es die sog. „autonome Moral“ lehrt), sondern im Blick auf die natürlichen Neigungen des Menschen und unter Berücksichtigung der Erfahrung der Menschheit. Wer diese beiden Komponenten in Blick behält, wird in vielen Handlungen zu einem klaren moralischen Urteil kommen.

Weil wir Menschen aber nicht in allen Fragen auf die Schnelle und mit Sicherheit erkennen können, was für uns gut ist, darum hat Gott – nach Überzeugung der christlichen Theologie – „zusätzlich“ zum Naturrecht die moralischen Gebote geoffenbart, z.B. in den 10 Geboten. Die göttliche Offenbarung hilft uns, eventuelle Fehler in der Erkenntnis des Naturrechts auszuschließen. Damit ist freilich auch gesagt: Die Gebote der göttlichen Offenbarung sind keine „äußerlichen“ Verordnungen, sondern entsprechen genau den Inhalten der dynamischen Grundstruktur des Menschen; sie sind wie eine „Bedienungsanleitung“, die der Konstrukteur für sein Produkt mitliefert, um den rechten Gebrauch zu vereinfachen. Die Offenbarung ist die sichere Quelle für die moralischen Maßstäbe des Menschen, denn sie werden nicht durch das menschliche Denken erschlossen, sondern von Gott dem Menschen zu seinem Heil offenbart.

Naturrecht und Themen wie voreheliche Keuschheit

Diese letzte Erklärung ist vor allem für unsere Zeit wichtig. Naturrechtliche Begründungen werden heute oft nicht mehr anerkannt, wie z.B. im Fall von Homosexualität oder vorehelichem Verkehr. Aus Sicht des Naturrechts widerspricht ausgelebte Sexualität vor der Ehe der Natur des Menschen, sofern sie im Gegensatz zur natürlichen Neigung zu stabilen Beziehungen steht. Statistiken belegen, dass der Verlust der vorehelichen Keuschheit die Stabilität spätere Ehen schwächt. Eine daraus abgeleitete naturrechtlich negative Bewertung des vorehelichen Verkehrs wird aber von vielen Menschen als unnötig „streng“ empfunden.

In solchen Fällen ist es für den Christen legitim, auf die Offenbarung zurückzugreifen, die vorehelichem Verkehr klar ablehnt. „Mir ist es wichtig, bis zur Ehe zu warten, weil nach den Worten Jesus Sex nur in der Ehe seinen rechten Platz hat,“ so könnte man antworten. Die naturrechtliche Begründung wird damit nicht überflüssig, sondern bietet den nötigen Verständnishorizont für das göttliche Gebot. Vor dem Hintergrund der natürlichen Neigung zu festen Beziehungen (und der dazugehörigen statistischen Erfahrung der Menschheit) lässt sich das göttliche Gebot als vernünftig nachvollziehen und muss nicht als willkürliche Verordnung „von oben“ missverstanden werden – auch wenn auf Basis der naturrechtlichen Überlegung vielleicht nicht jeder sofort zu einer so negativen Bewertung kommen würde.

Das Naturrecht – ein Auslaufmodell?

Gerade in Zeiten einer pluralistischen Gesellschaft kommt dem Naturrecht eine wichtige Bedeutung zu. Denn wie ist in unserer Zeit ein Dialog über ethische Fragen möglich? Lassen sich moralische Werte auf demokratischem Weg begründen? Allein per Mehrheitsbeschluss? Es sei daran erinnert, dass Hitler auf demokratischen Weg an die Macht kam; und in manchen Ländern mag der IS eine „demokratische“ Mehrheit besitzen. Aber wären Selbstmordattentate moralisch gut, wenn sie von der Bevölkerung mehrheitlich legitimiert wären? Sicher nicht. Tatsächlich ist es das Naturrecht, das in einer pluralistischen Gesellschaft die nötige Grundlage für einen rational begründbaren Dialog zu moralischen Themen zur Verfügung stellt.

Papst Benedikt zum Thema *Naturrecht*

Ausschnitt aus seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22.9.2011:

...Wie kann die Natur wieder in ihrer wahren Tiefe, in ihrem Anspruch und mit ihrer Weisung erscheinen? Ich erinnere an einen Vorgang in der jüngeren politischen Geschichte, in der Hoffnung, nicht allzusehr missverstanden zu werden und nicht zu viele einseitige Polemiken hervorzurufen. Ich würde sagen, dass das Auftreten der ökologischen Bewegung in der deutschen Politik seit den 70er Jahren zwar wohl nicht Fenster aufgerissen hat, aber ein Schrei nach frischer Luft gewesen ist und bleibt, den man nicht überhören darf und nicht beiseite schieben kann, weil man zu viel Irrationales darin findet. Jungen Menschen war bewusst geworden, dass irgend etwas in unserem Umgang mit der Natur nicht stimmt. Dass Materie nicht nur Material für unser Machen ist, sondern dass die Erde selbst ihre Würde in sich trägt und wir ihrer Weisung folgen müssen. Es ist wohl klar, dass ich hier nicht Propaganda für eine bestimmte politische Partei mache – nichts liegt mir ferner als dies. Wenn in unserem Umgang mit der Wirklichkeit etwas nicht stimmt, dann müssen wir alle ernstlich über das Ganze nachdenken und sind alle auf die Frage nach den Grundlagen unserer Kultur überhaupt verwiesen. Erlauben Sie mir, bitte, dass ich noch einen Augenblick bei diesem Punkt bleibe. Die Bedeutung der Ökologie ist inzwischen unbestritten. Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten. Ich möchte aber nachdrücklich einen Punkt noch ansprechen, der nach wie vor weitgehend ausgeklammert wird: Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.

Quelle: <https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/gastredner/benedict/rede/250244> (Zugriff: 31.08.2017)

Literaturempfehlungen

WOLFGANG WALDSTEIN, *Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft*, Sankt Ulrich Verlag: Augsburg 2010.

CLIVE S. LEWIS, *Die Abschaffung des Menschen*, 7. Aufl., Johannes Verlag: Einsiedeln 2012.